

ie h mart. Sum
en: 64 Pferde, 339
agen und 62 Karren
sowie 92 Hühner.
mittlere 450-620,
55-175; das Paar
e Rüge M. 270-380,
-68, gefüllte 65-
-63-64 die 30 St.
Küher das Stück M.
ewicht M. 120-140.
schlachtgewicht, Rucht-
M. 30-45 das Stück,
über bis zu 10 Wochen
-2,50; Hühner das
achtgewicht M. 1,30-
-1,50; Hühner das
stüchlich stark. Der
und Schweinen war
den gesunden. Nach-
Bergführer zum heuti-
n fahende Rüge 450
st 60-83 M. Der
Wächter Markt am
Fasch-Biehmarkt.
agende und schmil-
selb. Hühner und 36
langsam, die Hühner
s. m. 2. Hühner-
b. m. 1. wieder sehr
w. w. nur ein, (e-
el Kosten M. 1,00-
e M. 18-24, 1/2 St.
Hühnermarkt. Hüh-
n. Das Geschäft in
der Rühner. De-
-2 M. 2. Hühner-
-43 M. die 100 St.
r. beuender Hühner-
eres Geschäft, als in
eine Kleinheit an.
und Hühnermarkt für
Schlachtgüter 30-
Gewicht immer nach
nachweis.
im
Fellverein.
Bismarck, sowie die-
u. u. M. 1. Hühner, welche
ellen suchen, wer-
bischen katholischen
gerichteten Arbeits-
am gemacht und
es oder dem Haus-
eins ihre Absichten
werden die Namen
von Zeit zu Zeit dem
in mitgeteilt.
H. u. f. j.
Fellvereins.
machung.
Bismarck bis Jahres
an den Allgemeinen
hierfür, Samm-
31, eine
Hühnerstelle
hat den Zweck,
von Arbeitsgelegen-
Durchführung die-
in die Arbeitsge-
e freie Stelle in
auf genanntem Bu-
zu bringen. Arbeits-
auf der Arbeits-
entgeltlich Aus-
stellen.
und Nachfragen
entfallen. Sekret-
assistenten der Ver-
s. 9-12 Uhr
Uhr Nachmittags
Jan. 1895.
Bismarck:
Tilmann.
einzurichtende
mühle
in ein erfahrener
ster
den Betrieb durch-
leiten kann. Bei
gutes Gehalt und
an Hausenstein
in Köln, ant.
e für ländliche
eucht.
ped.
Wallach,
auch für jeden
net, steht zu ver-
Freibriefe. 42.
e Qualität, glanz-
4, pro St. 25 St.
s. m. pr. Hühner
an nachnahme
Hühner a. Main.

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Redaction: Hof. Grunau.

Telephon-Anschluß 53

Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise: Neuß und Grevenbroich.

Expedition: Neuß, Markt 15.

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage; Samstags in 2 Nummern und als Gratisbeilage das St. Quirinusfest. Preis pro Quartal in Neuß durch Boten ins Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1,75. Das illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 20 Pf. pro Quartal beigegeben.

Interate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und bei dem kauskräftigen Reproduktion unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die 6-geliebte Seite oder deren Raum 15 Pf. Bei größeren Annoncen und öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 7 Uhr Abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Aufnahme durch alle benachbarten Annoncen-Expeditionen.

Mr. 204 (Zweites Blatt.)

Samstag den 7. September 1895. (Regina.)

22. Jahrgang.

Politische Wochenplauderei.

(Nachdruck verboten.)

G. Im schönen Land Tyrol, 5. Sept.

Herrlich wirklich in der Politik diese wohl-
tunende Ruhe, wie es mir scheint, oder übt der
Einfluß auf mich aus, daß sie Alles andere
zurückdrängt? Doch es muß wohl die politische
Ruhe wirklich herrschen, denn die Zeitungen aller
Schattierungen sind ja so mager an politischen
Ereignissen, daß man ohne viel zu verlieren,
heute gleich zu den „Social- und Vermischten
Nachrichten“ übergehen kann. Zwar hat mir
mein Kollege gerathen, weder Zeitungen zu
lesen, noch erst recht für dieselben zu schreiben.
Das sind ja alles recht hübsche Recepte dieses
Herrn Medici, aber die Natur ist leichter nie-
dergeschrieen als gebraucht, und wie die Käse-
das Maßen nicht läßt, so kann der Wochen-
plauderer den gewöhnlichen Termin nicht vorbe-
gehen lassen, ohne seinen Lesern einen kurzen
Blick wenigstens aus der Ferne zu überreichen.
Wenn es heute weniger politisch klingt, so liegt
wohl in der allgemeinen ruhigen Lage als in
meiner Befindlichkeit.

Das letzte Mal hatte ich schon einige allge-
meine Bemerkungen über die 42. General-
versammlung deutscher Katholiken zu
München gemacht. Jetzt wo die Versammlung
so glänzend verlaufen ist, liegt es uns ob, einen
kurzen Rückblick auf dieselbe zu werfen. Unsere
Leser werden mit Eifer und Interesse unsern
täglichen Bericht verfolgt haben, und es wird
sich noch oft Gelegenheit bieten, auf Einzelheiten
und besondere Neben- und Beisprüche zurückzu-
kommen. Die Versammlung zählte wie die
vorigen Jahre in Köln 3300 ordentliche Mitglieder,
eine Zahl, wie sie bis 1894 nie erreicht worden
war. Da Köln für die katholischen Rheinländer
und für Westfalen wie für die Mainländer einen
leicht erreichbaren viel erstrebten Anziehungs-
punkt bildet, Bayern aber an sich schon dünner
bevölkert ist, das nachbarliche Bismarckland
aber zum weitaus größten Theile protestantisch
ist, so ist das wohl zu beachten. Es waren die
Theilnehmer fast durchweg Leute von „Bess-
und Bildung“, wenn auch nicht nach dem Herge-
der Köln. Bg., die Verständnis für die Lage
und die Zeit zeigen. Es ist nicht jedermanns
Sache, 3 Stunden lang, nachdem man schon
Ausgangs- und Vereinsitzungen und geschlossenen

Verhandlungen beigewohnt hat, bei dieser Hitze
dazu stets stehend 4 oder 5 Neben über die ver-
schiedensten Dinge zu verfolgen. Man wird
dazu übergehen müssen, eine transportable Fest-
halle zu erbauen. Die größten Säle Deutsch-
lands lassen die Versammlungen nicht mehr.
Die wichtigsten Gegenstände der Neben und Ver-
handlungen bildeten die römische, die Schul-
und die sociale Frage. Den Glanzpunkt
von Hertzling über die römische Frage. We-
nig ist es an sich das dankbarste und auch
leichteste Thema. Aber es ist sehr schwer, über
diesen Gegenstand, der seit dem Jahre
1870 immer wieder auf allen Katholikentagen
sammlungen behandelt worden ist und behandelt
werden muß, etwas Neues oder das Alte in
packender interessanter Form zu sagen. Meister-
der Gegner alle zu widerlegen und das Recht
der katholischen Welt auf den Kirchenstaat, der
allen Katholiken genommen worden ist, zu er-
weisen. Behandelte ein Philosoph, ein Mann,
Bismarck, der die Kulturminister über die Köpfe der
Bürger, endlich zum außerordentlichen Professor
Reichardzogen gewesen war, diese eminent katho-
liche Rechtsfrage, so war es wieder ein Fachmann,
ein Volksschlichter, der die Nothwendig-
keit und die Bedeutung der confessionellen Schule,
das Anrecht der Eltern und Kinder auf dieselbe
in längerer gewandter Ausführung darlegte.
Wir möchten dringend wünschen, daß in ähnlicher
Geistung und Bildung auf den Mittelstufen
von einem Fachmann behandelt würde, der
Mann dürfte dann allerdings fertig sein und
weder Orden noch Titel erlangen. Die Redaction
erklärt sich bereit, schon jetzt Anerbietungen ent-
gegenzunehmen. Das sterbende Jahrhundert ist
nun einmal ein großes Fragezeichen, die Fragen
alle hängen eng mit einander zusammen, und
der gemeinsame Grund ihrer Entstehung ist der
Sieg des kirchenfeindlichen Liberalismus gewesen.
Jetzt borgt er von seinem schlechten Sohne, dem
Socialismus, zurück und ruft sogar schon die
Hilfe der von ihm selbst mißhandelten Kirche
wider ihn auf. Die sociale Frage wird auf den
Katholikentagenverhandlungen in dem besonderen
Ausgange und in der Sitzung des Volksvereins, die
eine der interessantesten und besuchtesten Sitzungen

der Katholikentage überhaupt so rasch geworden
ist, behandelt. Den Reichenschaftsbericht über
den Volksverein weiß Trimborn-Köln einzig
wichtigen Schluß, wie Brandts den Anfang.
Ein Arbeiter, ein Schlosser, ein Mann von Kraft
und von Herz, löste die Arbeiterfrage in recht
herzlichem Sinne und empfahl die Arbeiter-
Genossenschaften und Vereine. Rückkehr zum
Christenthum, das ist das Leitmotiv aller
tischen Ausübung, zum Bekenntnisse und zur prak-
tischen Ausübung, das ist das Leitmotiv aller
Neben auf den Katholikentagen, gegenüber der
die jetzt ihre Früchte zeitigt, die das Jahrhun-
dert des Verlehrs und der Industrie banterott
gemacht hat in sittlicher und wirtschaftlicher und
staatlicher Beziehung. Erwähnen wir nur die
sagt, daß die Leistungen der anderen kein Lob
ernten den verdienten Beifall.
Wären die Gegner jagen, was sie wollen
über, die papierenen bloß theoretischen Beschüsse
und „alten, immer wieder aufgewärmten Kohl“.
Ihre Redeweise und Weisheit sind auch „alte
Erbsen“, und das Unheil, das sie angerichtet
haben, ruft die Sehnsucht nach den alten Zu-
kunftstage und ein schönes Glaubensbekenntnis
der Theilnehmer, sie trösten, sie stärken, sie regen
sie an zu neuer Thätigkeit und engerem Zu-
sammenschlusse. Und so wünschen auch wir zum
Schlusse mit dem Präsidenten, daß die Samen-
herrlich aufgehen und reiche Früchte bringen
mögen für das gute Bayernvolk und ganz
Deutschland und die ganze Kirche. Thue Jeder
an seiner Stelle, was er thun kann und muß,
einig mit sich selbst, friedlich und verbunden mit
dem Nächsten, so wird der schöne Einfluß Aller
gegenüber der jetzt klar hervortretenden baby-
lonischen Sprachverwirrung der Gegner unter der
Veit, Christus regnat, Christus imperat.
Christus ist Sieger, Christus ist König, Christus
ist Kaiser.

Ein „streng vertraulicher Aufruf“ des „Evangelischen Bundes“

Wird, wie schon früher einmal, in verbindlicher
Weise vom Stuttgarter „Deutschen Volksblatt“
ans Licht der Öffentlichkeit gezogen. Der von

Vorstand des Bundes ausgehende Aufruf an die
Zweigvereine läßt einen tiefen Blick in das licht-
scheu Treiben der Bundesbrüder thun. Der
Aufruf knüpft an den Reichstagsbeschluss vom
23. März an und fordert zur Beilegung von
Kriegsgelbern zum Kampf gegen den Ultramon-
tanismus auf. Und damit dem „edlen Unter-
nehmen“ der rechte Name nicht fehle, soll der
Fonds, falls der Fürst es gestattet (ob er es
wohl gestattet?), den Namen „Otto Bismarck-
fonds“ führen. Nur an reiche Mitglieder wendet
sich der Aufruf. Tausend Mark soll wo möglich
einer zeichnen oder doch zusammenbringen, und
„mit einer Million Mark will man die Organi-
sation einleiten.“ Der Bund soll in den Stand
gesetzt werden, „den von ihm aufgenommenen
Kampf gegen die ultramontanen Bestrebungen
in unserm Vaterland mit neuem Nachdruck zu
führen.“ „An die Öffentlichkeit darf unter kei-
nen Umständen jener Aufruf gebracht werden.
Nur von Person zu Person soll er gelangen;
der Charakter einer öffentlichen Collecte muß ihm
unbedingt fern bleiben, da für eine solche die
Genehmigung der staatlichen Behörde unerlässlich
wäre.“ Der Zweck soll das Mittel heiligen.
Der „Unermesslichkeit der Mittel, welche der röm-
ischen Curie zu Gebote stehen“, soll mit dem
Reichstagsbeschluss des „Evangelischen Bundes“ entge-
gengewirkt werden. „Der deutsche Geist ist
von jeher dem römischen Papstthum zuwider
gewesen.“ Luther sagt es und der Centralvor-
stand des „Evangelischen Bundes“ findet den
Ausdruck durch die Gegenwart bestätigt. Also
Deutschsein und Evangelischsein ist eins und das-
selbe, wer es mit Rom und dem Papst hält,
wer katholisch ist, der ist nicht deutsch. Die
Aktenstücke haben folgenden Wortlaut:

1. Begleitfresche des Centralvorstandes an die Zweigvereine.

Streng vertraulich! Vorstand des „Evangelischen
Bundes“ zur Wahrung der deutsch-protestantischen In-
teressen. Hiermit überreichen wir unseren Zweigvereinen
in je einem Exemplare den Aufruf des Herrn Priur
Wedel in Ebersfeld und das Begleitfresche, das der-
selbe von uns erbeten hat. Sie werden mit uns freudig
erkant sein über die Hochherzigkeit und Großartigkeit
des Unternehmens, von dem jener Aufruf Kunde gibt.
Es gilt der Ausfaltung des „Evangelischen Bundes“
mit Geldmitteln in einer Höhe, welche ihn in den
Stand setzen soll, sein Werk mit ganz anderem Nach-
druck zu betreiben, als es bisher möglich war. Der
Erfolg des Unternehmens steht uns außer Frage; eine
Anzahl gleichgesinnter Standesgenossen ist bereits ge-
wonnen, und die Ausdehnung ihrer Verbindungen weit

sehen, daß diese Spielerei nicht fortgesetzt werden darf.
„Es ist durchaus keine Spielerei“, jagte das junge
Mädchen ernstlich, „denn Paul liebt mich.“
Ein tiefer, erleichternder Athemzug hob ihre Brust,
denn das Schwerste war gelegt.
„Hat er Dir vielleicht gestern beim Tanze seine Liebe
erklärt?“
„Nein, nicht gestern Abend, sondern schon diesen
Sommer während des Gewitters, in dem alten Kloster.“
„Also so lange schon, und Du hast mir kein Wort
davon gesagt?“
„Paul wünschte, es solle einwillen noch ein Ge-
heimniß bleiben; er befürchtete, man würde uns trennen,
wenn man unsere Liebe erfuhr.“
„So? Da hätten Sie euer Geheimniß besser hüten
müssen; eure Liebe verrietten es gestern Abend zu
deutlich. Ich begreife aber nicht, wie Du Herrn Werner
so leicht Gehör schenken konntest. Es ist gut, daß ich
recht genug dahinter gekommen bin; diese romantische
Schwärmerei ist denn doch zu gefährlich, als daß ich
sie länger zugeben könnte. Ich werde selbst mit ihm
die Sache zum Austrag bringen, Du aber sprichst kein
Wort mehr mit ihm.“
Verlekt darüber, daß ihre heiligsten Gefühle etne
Spielerei und romantische Schwärmerei genannt worden,
sagte sie heftig:
„Warum verbietet Du mir das? Ich kann Dir nicht
gehören, denn ich habe ihm mein Wort gegeben, ich
bin seine Braut.“
„Ich habe nicht geahnt, daß Ihr sowohl mit ein-
ander wäret, aber Du vergißt, daß Du noch minder-
jährig bist, und deshalb ist Deine Zusage allein null
und nichtig.“
„Und doch werde ich nur ihm angehören, denn ich
liebe ihn“, sagte sie entschlossen.
„Wen liebst Du? Einen Fremden, den Du kaum
kennst, der Dir vor einigen Jahren zufällig einen Dienst
erwiesen und zum Lohne dafür jetzt Deine Liebe oder
vielleicht nur Dein Vermögen fordert.“
„Denn, Du wirst ungerecht!“ rief Käthchen ent-
schlossen. „Paul liebt mich ohne Berechnung; und kenne
ich ihn nicht seit der Zeit, wo er hier im Hause verweilt?“
„Was kennst Du von Paul? Du kennst ihn von seiner
Familie, von seinen Eltern, von seiner Vergangenheit?
Er hat, so viel ich weiß, keinen Menschen gegenüber
jehals von seinen Verhältnissen gesprochen. Oder hat
er Dir bezaubernde Mittheilungen gemacht?“
(Fortsetzung folgt.)

Lebenswege.

Erzählung von Clara Wilhelm.

(Fortsetzung.)

Überall sah sie das junge Mädchen an und
erleichtert vor dem strengen Blick der Schwester.
„Nun, dann werde ich die Ehre haben, Sie zum
Tanze zu führen“, sagte Hellmuth mit stichtlicher Freude.
Käthchen war in großer Verlegenheit; lehnte sie ab,
so erzürnte sie die Schwester, im andern Falle den Ge-
liebten. Sie zögerte, ihre Zustimmung zu geben aber
ein Blick auf das ungewöhnlich strenge Angesicht Helene's
bewog sie, Hellmuth den Arm zu geben und sich in die
Reihe der zum Tanze Aufgestellten zu mischen. In diesem
Augenblicke kam Paul, um seine Tänzerin in Empfang
zu nehmen. Mit finsterner Stirn sah er den Weiden
nach, während Helene ein triumphierendes Lächeln nicht
unterdrücken konnte.
Der junge Mann bemerkte dies, die Stirnader schwellte
ihm an, aber er drängte gewaltsam die Erregung nieder.
Es war ihm jedoch nicht möglich, im Saale zu bleiben
und er stürzte hinaus.
Als kurz darauf der Tanz beendet war und eine
größere Pause eintrat, verließen viele den Ballsaal, um
sich in den angrenzenden Nebenräumen abzukühlen. Man
vertheilte sich in die verschiedensten Räumlichkeiten, wo
sich überall lachende und plaudernde Gesellschaften zu-
sammen fand. Auch Käthchen promenierte am Arme
von einem Zimmer zum andern, doch überall umher-
spähend. Ihre Augen suchten den Geliebten.
Endlich sah sie ihn durch mehrere Gemächer in dem
letzten derselben an einer Fensterbank sitzen. Während
sie sich anerkennen von ihrem Begleiterinnen und eilte zu
mache stand.
„Bist Du mir, Paul?“ flüsterte sie ängstlich.
Er antwortete nicht, wendete sich ab und blickte durch
das Fenster in die dunkle Nacht.
„So sprich doch, ich bitte Dich“, bat sie inständig.
„Nein, ich ertrage es nicht länger“, sagte er selbst-
schuldig. „Den ganzen Abend muß ich es ansehen, wie
Du umschwärmt wirst und ich, der ganz allein Rechte
an Dich hat, ich werde nicht beachtet. Ich habe in der
ganzen langen Zeit vor unserm Tanze vergebens gesucht,

einem Blick von Dir zu erlangen. Und den Walzer,
welchen Du mir zugelegt, mit dem verhassten Hellmuth
zu tanzen! Wie kamst Du dazu?“
„Helene hatte mir verboten, mit Dir zu tanzen; als
Hellmuth kam und um den Walzer bat, sagte ich ihm,
daß ich Dir denselben zugelegt.“
„Und doch tanzt Du mit ihm“, unterbrach er sie,
er ist ja reich, hat ein bedeutendes Vermögen; ich bin
nur ein armer Buchhalter, mir darf man dies bieten.“
„Sei nicht ungerecht, Paul, Du weißt, daß ich nur
Dich liebe, nur Dir angedeh.“
„Trotzdem tanzt Du mit Hellmuth“, sagte er bitter.
„Der Blick meiner Schwester zwang mich dazu.“
„Wer nicht allzu langer Zeit sagtest Du, daß Du
Dich nicht zwingen läßt.“
„Das thue ich auch nicht, ich möchte aber den sehen,
welcher sich Helene's strengen, durchdringenden Blick
zu widerstehen wagt. Wist Du noch böse, Paul? D
vergiß!“
„Nicht eher, bis Du mir Genugthuung gegeben“,
sagte er schroff.
Käthchen, durch diese Vorwürfe und das ablehnende
Verhalten Paul's gereizt, wollte eine ähnliche Antwort
eine kleine Gruppe Damen und Herren eingetreten war.
Sie neigte daher mit hübschem Grusse das Haupt, als
habe sie eine zufällige Unterredung mit Paul gehabt,
und schloß sich der Gruppe an.
Als der Tanz von Neuem begann, zog Paul sich
von demselben zurück; er wollte auch nicht sehen, wie
die von ihm so heiß Geliebte von Anderen umschwärmt
und zum Tanze geführt wurde. Somit hatte Käthchen
keine Gelegenheit, ihm die verlangte Genugthuung zu
geben. Als jedoch der Gollion kam, dem Paul wieder
zu sah, ohne sich jedoch daran zu betheiligen, schmeckte
er leicht und grazios wie eine Nymphe zu ihm hin, um
ihn zum Tanze zu holen. Als die Weiden den Saal
umtanzten, begegneten sich die Augen der Liebenden.
Aus den seinen war schon längst aller Groll verschwun-
den, und um ihre Lippen spielte wieder das glückliche
Lächeln, welches vorher bei seinen harten Worten ent-
flohen war.
„Bist Du noch, lieber Paul?“ flüsterte sie.
„Er hätte nicht jung sein und nicht lieben müssen,
um diesen Worten widerstehen zu können. Raben hatte
er längst eingelesen, daß er dem jungen Mädchen Un-
recht gethan.“
„Mein liebes Käthchen“, sagte er leise; aber es lag

eine Welt voll Liebe und Barmherzigkeit in diesen drei
Worten. Ein inniger Druck ihrer Hand antwortete dem
seinen und die Verhöhnung war geschlossen.
Mitternacht war bereits lange vorüber, als der Ball
beendet wurde und Käthchen mit der Schwester zu Hause
anlangte. Als sie sich von der Schwester zu Hause
sich zur Ruhe begeben wollte, sagte Helene:
„Ich habe heute Abend eine Bemerkung gemacht,
welche mich überaus freute. Wie heißt Du mit Herrn Werner?“
„Nein; heute Abend nicht mehr, aber morgen muß
Du mir ehrliche, aufrichtige Antwort geben.“
IV.
Des Menschen Wille, das ist
sein Glück. Schiller.
Der folgende Tag war von dem gestrigen sehr
verschieden; gestern noch hatte man sich am schönen
Sonnenlichte erfreut, und heute war keine Spur mehr
von ihm zu finden. Der nasse, kalte Novembertag mit
seinem herabrieselnden Regen und den wirbelnden
Schneeflocken zeigte an, daß der Winter nun ganz ent-
schieden seinen Einzug halte.
Käthchen war schon zeitig aufgestanden; ihre Jugend
gestaltete nicht die geringste Mühsamkeit. Fröhlich
pflegte, hatte aber noch mit keiner Silbe das Thema
gegenüber anspielte.
Der Nachmittag fand die beiden Damen im Seiten-
zimmer mit Handarbeiten beschäftigt, und dem jungen
Mädchen pochte wohl etwas ängstlich das Herz, als
Helene die Worte sagte:
„Ich wollte mit Dir über Herrn Werner sprechen,
und ich erwarte, daß Du mir die volle Wahrheit sagst.“
Doch Käthchen war entschlossen, offen und muthig
ihre Liebe zu bekennen.
„Herr Werner widmet Dir eine große Aufmerksamkeit,
größer wie Galanterie sie erweist“, fuhr Helene
und mit schelmischer Miene fuhr sie fort:
„Ich habe Dich nicht gesehen, Du duckst dich nicht alleu,
und wenn dies wirklich der Fall wäre?“ fragte
Käthchen, muthig die Augen zu ihrer Schwester erhebend.
„So wäre es natürlich, diesem unüberlegten
Treiben ein Ende zu machen“, entgegnete diese ernst-
lich. „Du wirst doch selbst vernünftig genug sein, am einzu-

über die Grenzen Deutschlands hinaus läßt uns hoffen, daß der kühne Plan nicht ergebnislos verläßt. Es gilt nun aber auch, im ganzen Vaterlande, soweit die Organisation des „Evangelischen Bundes“ sich erstreckt, die Männer ausfindig zu machen, welche durch eigene Opfer den großen Gedanken zu verwirklichen bereit sind. An die Öffentlichkeit darf unter keinen Umständen seiner Urfuhr gebracht werden. Nur von Person zu Person soll er gelangen; der Charakter einer öffentlichen Collecte muß ihm unbedingt fern bleiben, da für eine solche die Genehmigung der staatlichen Behörden unerlässlich wäre. Wir fragen daher ergebenst an, ob im Verleiche des dortigen Zweigvereins Persönlichkeiten vorhanden sind, die, mögen sie bereits Mitglieder des Bundes sein oder nicht, in der Lage und gewillt sein möchten, für den genannten Zweck größere Opfer zu bringen. Erscheint die Summe von tausend Mark dem Einzelnen zu hoch, so wäre es vielleicht möglich, eine Anzahl von Freunden des Gedankens zu veranlassen, daß sie gemeinschaftlich zur Aufbringung des Betrages zusammenzutreten. In diesem Sinne ist in der Erklärung des Herrn Medel die Wendung zu verstehen: „selbst zelnern oder zusammenbringen.“ Sie wollen nun die Güte haben, uns in Ihrer Antwort mitzutheilen, ob und in welcher Zahl Sie Exemplare von Aufzählung und Begleitschreiben durch unser Centralbureau (H. Dr. Hey in Halle a. S., Kirchhof 3, 1) zu beziehen wünschen. Die Voraussetzung bleibt aber, wie wir noch einmal betonen, daß diese Schriftstücke nur in persönlicher Unterredung oder jedenfalls in geschlossenem Convent den Betreffenden zugänglich gemacht werden dürfen. Auch darf von dem ganzen Unternehmen weder in den öffentlichen Verammlungen noch in der Presse geredet werden. Die Namen der von Ihnen angangenen Persönlichkeiten, sowie die Höhe ihrer Beiträge oder Zeichnungen wollen Sie Ihrem Hauptvereine bis zum 1. October d. S. nennen, zugleich aber auch diesem Mittheilung davon machen, ob Sie wünschen, daß vielleicht dieser oder jener direct von Seiten des Hauptvereins um einen Beitrag gebeten werden soll. Ueber den Erfolg der Sammlung werden wir von Zeit zu Zeit den Vereinen Nachricht geben. Wir dürfen uns der Hoffnung hingeben, daß unsere Freunde mit aller ihnen zu Gebote stehenden Kraft und Umficht das bestmögliche Werk fördern werden. Merseburg, den 10. Juni 1896. Der Vorstand des „Evangelischen Bundes“ zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen. Graf von Wisingerode. An sämtliche Zweigvereine des „Evangelischen Bundes“.

2. Der Aufruf des Herrn Arthur Meier.
Erfolgt, den 29. März 1895. P. 3. Die
Contraktion hat durch ihre ganze bisberige Thätig-
keit, am klarsten durch die Verträge gegenüber dem
Fürsten Bismarck in der Reichstagskammer vom 23.
März d. Z. bewiesen, daß ihr inneres Wesen dem
Nationalbedürfnisse unseres Volkes fremd gegenüber-
steht und dem Gefühle für Deutschlands Kraft und
Größe verflochten ist.
Die öffentliche Meinung klar sich allmächtig immer
allgemeiner darüber auf, daß die in dieser Fraction
verkörpernten ultranationalen Bestrebungen für das Wohl
unseres Volkes und Vaterlandes verhängnisvoll sind.
Ich halte den Zeitpunkt für gekommen, daß diese evange-
lische national gekannte Deutschland zur Abwehr dieses
ultranationalen Heißes kräftiger als bisher eintreten
muß. Es handelt sich dabei selbstverständlich um die
Aufbringung der nöthigen Geldmittel. Durch diese
Aufruf möchte ich die Anregung zur Beschaffung eines
Kapitals geben, dessen Zinsen für den bezeichneten
Zweck verwendet werden sollen. Falls der Fürst Bismarck
es gestattet, wird dieser Fonds den Namen Otto
v. Bismarck-Fonds führen. Das zu sammelnde Capital
wird dem „Evangelischen Bund“ zur Wahrung der
deutsch-protestantischen Interessen überwiesen, welcher es
nach seinen Statuten zu verwenden hat. Ich erkläre
hiermit, die Akte der Zeichnungen zu obengenanntem
Fonds mit M. 1000.— (Eintausend) zu eröffnen und
weiße nicht, daß tausend Deutsche den gleichen Betrag
in die Sache selbst zeichnen oder zusammenbringen, um
einer Million Mark die Organisation einzuleiten.
Ich bin bereit, meinen Beitrag auf M. 2000.— (Zwei-
tausend) zu erhöhen, falls bis Ende des Jahres 1896
hundert Deutsche diesen gleichen Betrag zeichnen
oder zusammenbringen, oder ihn auf M. 4000.— (Vier-
tausend) zu erhöhen, wenn zweihundertfünfzig Deutsche

die gleiche Summe zum selben Zwecke in gleicher Weise
besteuern. Arthur Meidel.

Die Empfehlung, welche der Centralvorstand diesem Aufruf mitgegeben hat.

Herr Arthur Medel in Elberfeld hat, entrüstet über den Fortschritt der Centralisation zu Gunsten des Reichstagsbeschlusses vom 23. März d. J., den hochherzigen Entschluß gefaßt, einen Aufruf an wie er selbst zur Missbilligung einer beträchtlichen Summe bereit ist, zur Bildung eines Fonds zu veranstalten, dessen Zinsen den „Evangelischen Bund“ in den Kampf gegen die ultramontanen Bestrebungen in unserm Vaterlande mit neuem Nachdruck zu führen. Auf den Wunsch des Herrn Medel sind wir gern bereit, seinen Aufruf auch unsererseits mit einem Begleittexte zu versehen. Was die römische Curie, welche im Hintergrunde dieser Versuche zu einer unerhörten Weltverleumdung auf dem ganzen Erdenrunde steht, in ihrem Anstrich so überaus stark macht, das ist die zielbewußte, einseitige Stellung ihrer Tactik einerseits und andererseits die Unermesslichkeit der Mittel, welche sie zu ihren Absichten anzuwenden versteht. Die verborgenen Pläne einer immer wieder aufzurichtenden Weltherrschaft hat sie unter den lebendigen Völkern „Für Freiheit, Wahrheit und Recht!“, „Schutz für Kirche und Christenthum, für Thron und Altar!“ zu verfaßeln gewußt. Der deutsche Geist, der erst unter der Einwirkung der gottbegnadeten Reformation die Nation zu dem gemächsten Fortschritt der Menschheit zu führen vermochte, ist, was sie ist, die Trägerin einer in christlicher Gesinnung und Freiheit tief gewurzelter Bildung geworden und auch, wo er in den Wiedern der eigenen christlichen Kirche sich regte, ein Gegenstand vernünftiger Verfolgung gewesen. „Frei, christlich und deutsch“ ist seit dem Papst und dem römischen Hof nichts denn ein Elst. Lob und Hölle, hat Luther einmal gesagt. Gegenwart befaßt es aufs Neue. Weil man die Massen durchdrachte, ist man endlich zur gleichfalls in der letzten Abtheilung zusammengetreten. Aus allen Theilen des Vaterlands haben sich vor acht Jahren protestantische Missionäre gesammelt, um den „Evangelischen Bund“ zu gründen, der die Wahrung der deutsch protestantischen Interessen auf seine Fahne geschrieben hat und allerorts unter Vetheiligung zahlreicher Freunde, in reger Thätigkeit steht, den Völkern jener feindlichen Gendarmen entgegen zu wirken. Aber wie oft sind uns die Hände gebunden, zu dem Gebiete der Presse mit evangelischem Zeugnisse zu kommen, und uns die Hände machtlos fanken, weil die Zeit gebrauchte, die wie das Leben in der Gegenwart sich einmal gestaltet hat, zu einer nachtheiligen Zeit im Gehen unerlässlich sind. Da nur ein eanmüthiger Deutscher, der mit eigener Opferwilligkeit freun vorangeht, in die deutsche protestantische Christenheit ein hochherziges Wort hinaus: „Ihr eure Pflicht“ und stärkt die Männer, die, oft unter Schmerz-Verkenntung der ersten Bedeutung ihres Werkes, dem Vaterlande abzuwehren. Sollte sein Wort in Wiederhall finden? Sollten die Hunderte, die er mit weitem Blick und warmem Herzen und mit dem Bewußtsein, daß das Wort nicht fügen wollen, das wahrhaftig nicht vergeblich gewesen ist, das aber der Nation soll, den die Größe der Gefahr besteht? Wir Gott, daß er das viel gedachte Unternehmen mit Segen begleite und an vielen Orten das gute eine gute Saat finden lasse. Werzeburg, den 1. Oktober 1893. Der Centralvorstand des „Evangelischen Bundes“ zur Wahrung der deutsch protestantischen Interessen. Die Anwendungen bitten wir an den Reichsminister von Ruffsch, Kampf und Cie. in a. S. (Giro-Conto der Reichsbank) zu senden.

„Hus Hies“*)

[illegible]

lungten¹⁾ uns Sträpplöpp²⁾ durch et Röchsefinter am
Hoff, Nies, gewu uns ene Rooch!³⁾ — „Nies, wo
häß du die Lumpen stonn?“ — „See, dä — maht Uech
über bönn⁴⁾, de Mutter kistt,“ wor et Nies bei der
Hand un verbeilt, wat et hatt.
Worte mer Wendes nohm Bett gemäht un frääch⁵⁾
malig⁶⁾ uns Et mit ner Votteramm⁷⁾, dann püm-
welten⁸⁾ un pümmelten mer drahn, bes de Mutter der
Nägg gebricht hatt. „Nies! Nies!“ heulte mer de
Votteramm ber. Et Nies taafen en de Zunderboos,
düt säng milnbittigste Hand sich; et sößte Gesichtnissels
riselte op et Brud un saß sich saß en de Votter, —
ha, wat dat schmer!
Auever Sonndags esch⁹⁾. Dä, wat wor dat e
Stück. Du et Nies lüggang hatt ober nit, ohne de
Kinder kumt et nit sinn, un meer rit ohnen et Nies.
„Loht se doch metzonn, Rabamm!“ Dä so, Mutter,
bes elu god!“ Un de Mutter wor elu god, et Nies
nom et Bitterde op der Aerm, et Anniden abn de
Hand, un ich söchrümte¹⁰⁾ vörup noch der Heetelsgag.
„Sü!“ un en der Heetelsgag, bei der abl Fran
Heimer, beim Aeeres¹¹⁾, beim Züff¹²⁾, bei der Roh
un de Gelle en . . . Aeever nit verode: (Bellem¹³⁾ —
halt ding Räbbel!“¹⁴⁾ säht nit Mutter abl dömolts.
Also foot¹⁵⁾ — un god: Et Nies wor et Nies, uns
Nies. —

¹⁾ lugten. — ²⁾ Stropp = Schalf. — ³⁾ dünn = aus
dem Staube. — ⁴⁾ friegen — ⁵⁾ jeder. — ⁶⁾ Butterbrod.
— ⁷⁾ widerwillig fauen. — ⁸⁾ etc. — ⁹⁾ Striche machen.
streichen = große Schritte machen. — ¹⁰⁾ Reiner. — ¹¹⁾
Sophie. — ¹²⁾ Bilgelm. — ¹³⁾ Schwaigmaul. — ¹⁴⁾ kurz.

Landwirthschaftliches.
§ Ueber das Buttern.

(Nachdruck verboten.)

Ueber das Buttern theilt Professor Dr. Wilhelm Hiesemann in seinem bei M. Dehnus Nachfolger in Bremen erschienenen Werke: „Lehrbuch der Milchwirtschaft“ die neuesten Erfahrungen mit, von denen wir die Grundzüge unseren Lesern in Nachstehendem zur Kenntniß bringen möchten.

Butter von anerkannt guter Beschaffenheit und größter Haltbarkeit enthält erfahrungsgemäß nicht über 15 pCt. Wasser, ist demnach weder weich noch schwermig, weder hart noch krümelig, sondern zeigt vielmehr einen mittleren Grad der Weichheit und besitzt ein eigenartiges gewissermaßen körniges Gefüge. Eine derartige Butter gewinnt man aber nur dann, wenn das Buttern weber zu langsam noch zu schnell vor sich zieht, sondern im Durchschnitt 30—45 Minuten dauert, eine Zeit, die sich nur bei bestimmter Heftigkeit der Bewegung und bestimmter Wärme des zu verbutternen Materials einhalten läßt. Will das Ausbuttern nicht in der angegebenen Zeit gelingen, so beweist dies, daß das Buttermaterial nicht so warm und die Bewegung nicht so stark war, als sie hätte sein sollen. Wird schließlich das Ende des Butterns durch Steigerung der Wärme herbeigeführt, so ist wiederum zu erwarten, daß die Klümpchen der rohen Butter in sich nicht auflösen werden. Es ist vielmehr wahrscheinlich, daß dieselben auch in diesem Falle wegen der zu schwachen Bewegung zu flüssiges Fett und wegen des schließlich schnellen Umlanternsbutterns viel Buttermilch einschließen. Man erhält demnach sowohl bei zu schneller, als auch bei zu langsamem Buttern weiche, schwermige Butter. Aber nicht nur die Beschaffenheit des Butterns leidet, sondern auch die Ausbeute an Butter vermindert sich, wenn man zu schnell oder zu langsam buttern thut. Die Bewegung des Buttermaterials im Butterfasse ist immer mit Bäremittelbildung verbunden; je schneller die Bewegung ist, desto mehr steigert sich die Wärme, des Buttermaterials, ein Umstand, mit dem man beim Buttern aufs Nächste beim Verbuttern von gekaufter Milch tragen, während man beim regelrechten Verbuttern 3 süßen Rahmes eine Zunahme der Wärme bis 3 Grad C. beobachtet.

Man versteht demnach beim Buttern zweckmäßig die folgt: In erster Linie wägt man die reichste Milch in den Rahm ab und bringt sie ganz genau auf den wärmegrad, bei dem, wie man aus Erfahrung weiß,

das
Diese
flüßig
soß,
ganze
stände
Witte
das
Witteren
des
bringt
richtige
theilwei
es nöth
einleigt
mäßig
füßend
fällt le
oder
Dienst
material
mals di
nachhelf
beginnen
nichts m
man beo
nur die
das erste
Wittererf
tuen die
haben, so
mit reine
kühltem A
werke un
zweckmäß
dienst, nitz
Fasse und
welle im
vorher ab
Theile de
Wittermilch
fastenden
beutung der
ist. Endlich
wogen und
stellung ein
viele Kilo
den. Wenn
der Regel
um nach d
Menge des
Der W
beginnt, bef



Kleines Fenilleton.

Den Tod nach Kriegsrecht!

Auf den Vornarsche der 2. Armee unter dem Commando des Prinzen Friedrich Carl von Neg hat Orleans hatte das auf dem linken Flügel marschirende 10. Armee-corps unter dem Befehl des Generals v. Boigts-Neeß das Städtchen Beaune-la-Rolande erreicht. Hier mußten wir täglich auf einen Angriff der 2te Armee gefaßt sein. Daß bei unseren Truppen daher die größte Aufmerksamkeit herrschte, war eben so erklärlich wie die Erregung der Bevölkerung und ihre Eoni und daß gegen uns, die wir uns so unerwartet dem Vordringen der Erstarmee in den Weg stellten. Es war somit nicht zu verwundern wenn die durch Frontkürzungsbanden noch mehr aufgereizten Bauern sich ihren Gewisfen barans machten, unsere vorgehobenen Posten aus dem Hinterhalt niederzulagern, sobald sich Gelegenheit dazu bot.

Wieder war es indeßen noch nicht möglich gewesen, eines dieser Vörderbataillone zu werden; endlich aber gelang dies in der Vordrangungsmarche des 28. Novemb. 1870 zwei piffligen Bataillonen auf folgende schlaue Manier: Unsere beiden 16er Bataillone am Rande eines kleinen Gehölzes auf Doppelposten, als plötzlich eine hinter die nächsten blicken Baumstämme und jaßen bald, pfeiften eines etwa zwanzigbüdt Schritte vor ihnen liegenden Gehölzes hervorlath, wie er sich vorsichtig umschauete, sein Gewehr von neuem lud und sofort zurücktrat, als er beide Posten wieder erkennen sah.

Nachdem die Gäste inzwischen einen Plan erriethen, wie sie den Schurken lebend fangen wollten. Als das Pfeifen der Aukeln gedöhnt, traten sie wieder vor und thaten, als hätten sie wieder das Schiefen noch den Schützen bemerkt. Als bald darauf eine zweite Kugel dicht an ihren Füßen vorbeiflog, stürzte einer der Roßen wie tödtlich getroffen nieder und blieb regungslos liegen, während der Andere zurückfiel, sich dann aber vorsichtig hinter Gebüsch bis in die Nähe seines Kameraden heranschlich.

lobte Weisthale auf dem Bauer: und mit still trium-
render Freude wurde der Ueberlistete geknebelt, ge-
den und kurze Zeit darauf dem Kriegsgericht überliefert.
Hier konnte man kurzen Prozeß machen: der Thatbest-
lag klar vor, umsomehr, da der Bauer seine T-
stolz bekannte. Der Spruch lautete natürlich: T-
durch Pulver und Blei.

Als ich am Nachmittag zum Generalcommando bereit, ein Officier mit einem Juge 16 Sie bildeten von der Thür bis zur Straße eine doppelte Reihe. Unruhig schritt zwischen ihnen der Officier vor und ab; da trat mit dem frechen Gesichte von dem Welt der Delinquent, frei von Banden, in selbstbewußter Haltung und mit dem Stolz eines Wärsers und d. Haus Thür herau und mußte mit verächtlichem Achselzug die vor ihm stehenden Barbaren. Schnell letzte ich den Zug in Bewegung; zwischen zwei Sectionen Sedgen schritt der Todescondit an der Seite eines (laßlichen) Wärsers), der ihm die letzte Beichte a nahm. Dampf wirbelte die Trommel während d. starzen Wärsers durch die Straßen Am Kirchhof thore wurde längerer Halt gemacht, weil der Schlaf der bewiesenen verkommen war und das Schloß g waltam geöffnet werden mußte.

Da mir der vom Kirchhofgericht heimkehrende Herr Generalmajor v. Capriv, den Befehl ertheilte, die Leiche des Verurtheilten ärztlich zu untersuchen, so hatte ich ihn begleitet. Unendlich lang erschienen mich die wenigen Minuten vor dem Kirchhofsthor, und wieder mußte ich mich fragen, ob nicht vielleicht wohl den Sinn dieses noch jungen, kräftigen Mannes durch jene Gedanken, dessen Willen gerade waren, daß er pöblich in vollster Gesundheit und mit dem Bewußtsein seines nahen Endes aus dem Leben scheide, welche das höchste Gefühl meines Innern bewegen heime, die Erde der sich neigenden Sonne, die er nicht mehr schauen sehen, des blauen Himmels, der schönen Erde schwinden bald nicht mehr schauen konnte? Doch er stand da selbstbewußt und ungebeugt; mit zwar blauen Gesicht, aber ruhiger, gefasster Miene schaute er sich um, hier und dort einem Bekannten zuziehend und sprach mit demselben ansehnlich über gleichgültige Dinge. Die Thüre der Brust geöffnet, betrat er dann festen Schrittes den Kirchhof, als folge er einem fremden Leichengange. Einmal wandte sich der kleine Trupp durch die Wäffe er sogleich zusammengelaufenen Bevölkerung, welche

ernst und still, einzelne mit kaum verhaltenem Grimm
und Haß, den Vorgang beobachtete.

Knurrend schloß sich hinter dem Commando langsam das Thor des Kirchhofs. Voran der Bauer mit dem Eure, gefolgt von der zweiten Abtheilung der Exequientruppe, bewegte sich der Zug quer über den Kirchhof bis in die Nähe der gegenüberliegenden hohen Mauer. Etwa 30—40 Schritt vor einer an derselben freij ausgehobenen Grube wurde Halt gemacht.

Während die 18, zur eigentlichen Exécution commandirten Soldaten in drei Hüttern hintereinander Aufstellung nahmen, war der Gurs mit dem Verurtheilten einige Schritte hinter der Front, niedergekniet, rechts im die Sterbelicentramente a sprach, ihm Gebete vor, die jener inbrünstig antwortete, bis der commandirende Officier dem Gurs ein Zeichen gab. Lautlose Stille herrschte, als die beiden Knechtend sich erhoben und nebeneinander langsam bis an den Rand des Grabes herbeischritten, und mit klopfender Aufregung das Herz sich hörbar in der Brust. Der Verurtheilte schritt ruhig und fest vorwärts und lag sich gelassen um, wo der Hand geführt nach der Stelle deutete, wo er niederknien sollte; keine Bewegung, kein Zug des Gesichts verräth die geringste Todesangst, kein Zittern, keine Hoff man ihm zu merken, als er den Anordnungen des Geistlichen mit einem Gleichmuth folgte, welcher bei einer gleichgültigen, alltäglichen Arbeit nicht größer hätte sein können.

Noch einmal wiehe' die Dampf und leise drohnd die Trommel, als der Bauer gelassen ein buntes Taschen-
tuch bezog und dem Weisliche die Trommel, der ihm die
Augen verbano. Jetzt schloß die Trommel, noch ein
kurzes Gebet und einige Trostworte, und der Bauer
erhob sich derselbe von den Knien, ein Weisliche, dann
eine feisende Handbewegung, und der Weisliche schritt
langsam bis hinter die Front der Soldaten zurück, der
dem Tod Geweihte war jetzt allein, die Hände gefaltet.
Das Antlitz den Soldaten zugetehrt, kniete er öpne die
geringste Bewegung vor seinem öpnen Grabe. Schier
unendlich lang erschienen mir diese letzten wenigen Se-
kunte in ihrer langen, bedrückend dampfenden Stille;
ich fieber schlugen meine Fußse und zum Geispiri-
tischen Herz pochte mir das Herz, während mit unheim-
lichen Stüne und dem Gedank' erschienen lieg, welcher Art
woll die Gedanken in mich kämen, mit denen der Bauer
in diesen alleersten Augenblicke an dem vollen, frischen,
gesunden Leben seide, und mit denen er am dem furcht-

barer Gewißheit Schritt für Schritt näher an ihn heran-

Daß lang durch die Zottenhilfe das laute, etwas unsichere Kommando: „Bataillon! los marschieren!“ Und dann gemohnen gleichmäßigen Takte rasselten die Gewehre darauf warteten alle Nerven des Körpers erbeben. Gleich darauf folgte der Befehl: „Legt an!“ und leiser: „Bruch! sich einziehen.“ Der Bezirksführer schaute sich nicht an, wie er sich einziehen ließ, „Weiter!“ commandierte einzeln lauter Knall erfolgte da. Der Bezirksführer fuhr mit dem Deckstock nach links und eine lautlos nach rechts und vorn über, so daß sein Gesicht dem Himmel zugekehrt war und er mit dem Rücken auf dem Himmel lag. Dann verfiel der Pulverdampf aus zwölf Gewehren in unheimlich gleichmäßig in hohem Grade exzessiv und bemerkt, ja er verzog sogar das Commando: „Sicht ab!“ so daß die Leute noch im Anschlag lagen, als der Pulverdampf sich soweit verzogen hatte, daß man sich

Als dann das Commando erfolgt war, hatten auch wir beide anwesenden Aerzte unsere Aste sofort wieder verlassen, daß wir schnell an den Gerichten herantraten. Kein Glied bewegte sich, keine Mäusel zuckte mehr, alle gebrochen zum Himmel. Erst Ärgeln hatten die Brust durchbohrt, davon sechz bis acht die Herzgegend getroffen, die zwölfte sah in der Stirn; aus drei Andern trat kein Tropfen Blut, es war eine innere Verletzung eingetreten; weder Geräusch noch Pulsschlag waren mehr hörbar. Noch ein oder zwei trübselige Bemerkungen erfolgten, dann war jede Spur des Lebens verschwunden; mit dem Worte: „todi!“ brüllten wir dem schlüßlichen die Augen zu und verließen mit der zerschundenen Truppe tief bewegt und erschüttert den Grabhof.

* Frankfurt a. M., 4. Sept. Mit dem heutigen Tage, dem 4. d. M., hat die Saison für Äpfel begonnen. Zahlreiche Agenten aus den umliegenden Dörfern sind am Plage, um die Äpfel an den Mann zu bringen. Unter den Verkäufern befinden sich die ländliche Bürgermeister. Verlangt wird für das Alter 13—14 M. Zu 12 M. wurden auf Mitte September lieferbar Reichthum abgeschätzt.

Die diesja
dorf findet ont
dem Feste
Zur Aus
welche vom A
einem halben
Zur Kuch
ober Grundbes
Anmelde
stehet Herrn
Am 30. E
in Verbindung
die zweite Br
Rindviehzucht
und Griebenbr
für die Br
von Landwirth
stellungsbercht
sowohl einzeln
zwar müssen die
viesch meistens
Anmeldungen
tember an Herrn
welcher auch alle
Die Landw
stellungen mit de
wen Vereinsprei
werthvolle Ehren
ca. Mk. 750 an
Rück des

Vo. Nachdem die ge
and deklamatorischen
für das Deutsche Re
mit unter Aufst.

1000

